

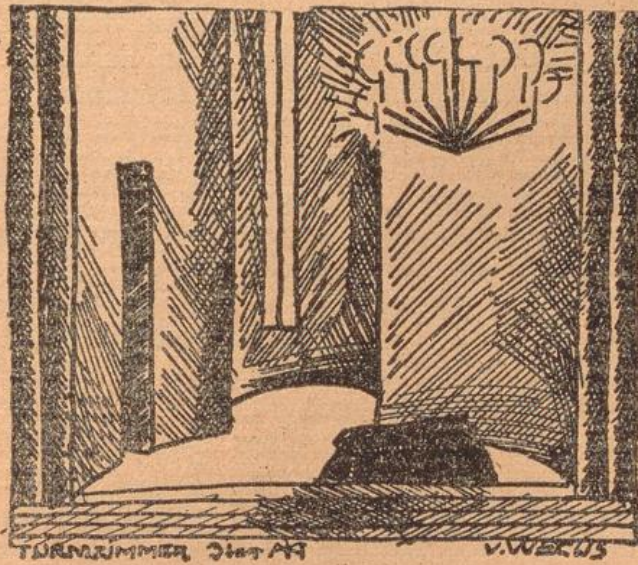
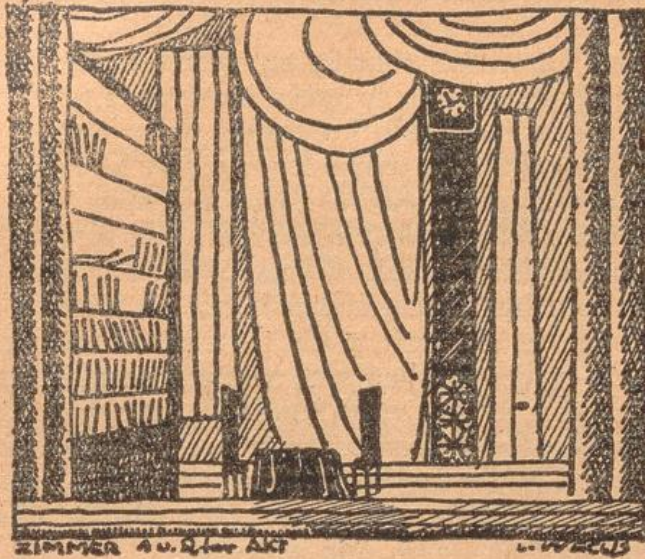


Zwei Feststellungen.

sam um Anerkennung ringen, und daß ganz unnötigerweise für und gegen neue Künstler gekämpft wird. Denn es ist ja immer so: Druck erzeugt Gegendruck; und Angriffe und Widerstände gegen neue Künstler führen diesen auch Freunde zu. Wozu also der Streit um die literarischen Gruppen und um die literarischen Richtungen, wo doch nur eins nötig wäre: festzustellen, ob Menschheitswerte und künstlerische Werte geschaffen worden sind. Beides muß das Kunstwerk in sich vereinigen: Menschheitswerte und künstlerische Werte. Und damit sind wir an den Ausgangspunkt zurückgekehrt, zur Frage von Form und Inhalt und ihren Beziehungen zueinander. Und nun sage ich: wenn ein Werk den Menschen überhaupt etwas zu sagen hat, so kann es das und muß es das ganz unmittelbar tun. So wenig der Mensch zwischen sich und Gott einen Mittler hat bzw. braucht, so wenig braucht er zwischen sich und dem Kunstwerk einen. Am besten wäre es schon, der Mensch käme zur Kunst, wie er etwa zur Natur geht, wie er vor dem Wald, vor dem Baum, vor dem See steht. Macht er vor der Natur auch einen Unterschied von Form und Inhalt? Oder genießt er nicht beides in einem? Ist ihm nicht die Form der Blume zugleich ihr Duft und Seele? So auch meine ich, die Form des Dichterwerkes, wenn sie nicht bloß eine äußerliche Form ist, sei jedem Genießenden erlebbar. Eine verstandesmäßige, bewußte oder begriffliche Erfassung ist dazu gar nicht einmal notwendig. Mancher Dichter klagt, daß das bücherlesende Publikum sich in heutiger Zeit zu sehr der bloßen Literatur oder der Unkunst zuwende. Das ist wahr, und es berührt sich mit dem, was ich hier sage. Statt Liebe zur Schönheit und statt Hingabe an die Schönheit, hat es die Sucht nach der Sensation. }Das ist ein Zustand, der überwunden werden kann. Wodurch? Dadurch, daß man sachlich, aber auch mit Liebe zeigt, }welche ungeheure Bereicherung } aus }dem echten Dichterwerk hervorgeht. Daß man ihm zeigt, daß auch die rein formalen, die spezifischen Kunstwerte, für jeden fühlenden Menschen unmittelbar erfaßbar sind. *KARL RÖTTGER.* (Aus dem Buch „Zum Drama und Theater der Zukunft“.)

ZWEI FESTSTELLUNGEN.

Sie betreffen zwei Düsseldorfer Kritiker. Sehen aber von dem Inhalt der Kritiken ganz ab. Es handelt sich um den Redaktor Victor M. Mai von den Düsseldorfer Nachrichten und den



Zwei Bühnenbildentwürfe zu Karl Röttgers
„Gesplaltene Seelen“ Akt 1 u. Akt 4.

WALTER VON WEGUS.

Oberlehrer Dr. Heinz Wilhelm Keim, der jetzt für die Lokalzeitung schreibt und auch Berichterstatter für ein paar auswärtige Blätter ist.

Um diesen Letzteren vorweg zu nehmen: ich habe Anfang vorigen Jahres Herrn Keim in einer hiesigen Tageszeitung festgenagelt. Er hatte innerhalb kürzester Frist Urteile über mich zum Druck gebracht, die einander ausschließen. Einen fabelhaften Lobeshymnus von 9 Druckseiten in den „Masken“, der Zeitschrift des Schauspielhauses, hier, und Kritiken, die mich zu einer ridiculen Nichtigkeit stempeln sollten in zwei auswärtigen Blättern und im Literarischen Echo. Ich stellte die Frage, von wem Keim in Zukunft noch Glauben an seine Kritik verlange, wenn er dergleichen sich völlig ausschließende Urteile innerhalb kürzester Frist veröffentliche. Er hat darauf nicht geantwortet. Man lese aber hierauf noch einmal seine Kritik über mein Drama in der Lokalzeitung. In einem Leipziger Blatt behauptet Keim anlässlich meines Dramas Dinge, die nicht den Tatsachen entsprechen. Das nur nebenbei.

Die zweite Feststellung betrifft Victor M. Mai. Ich war zwölf Jahre lang sein Mitarbeiter an den Düsseldorfer Nachrichten (früher Generalanzeiger). Während dieser Zeit brachte Mai zwei sehr lobende Aufsätze über mein Schaffen. Ein sehr umfangreicher 3. Aufsatz über mich war angenommen, erschien aber nicht mehr, als ich mich von der Mitarbeit am Generalanzeiger zurückzog. Denn Mai wollte mir die Mitarbeit an andern hiesigen Zeitungen verbieten. Das wies ich zurück. Stellte aber dem Herrn Mai anheim, mir für Mitarbeit am Generalanzeiger so viel zu bezahlen, als mir von einer andern Zeitung geboten werde. Das wurde abgelehnt. Ich schied friedlich vom Generalanzeiger. Es kam die Gründung einer literarischen Gesellschaft in Düsseldorf, die ich mit zwei namhaften Düsseldorfer Persönlichkeiten in die Hand genommen hatte. Darauf trat Herr Mai seinerseits mit dem Entwurf zu einer literarischen Gesellschaft auf den Plan. Beide Bestrebungen wurden vereinigt. Die Vorbereitungen führten zur Gründung des Immermannbundes. Kurz vor der Gründungsversammlung hörte ich von einem Versuch, mich aus dem Vorstand fern zu halten. Daraufhin lehnte ich in der Gründungsversammlung eine Wahl in den Vorstand (man wollte mich hinein haben) ab. Die Begründung schrieb ich einige Tage darauf an den Vorsitzenden. In diesem Schreiben war auch von Eigenschaften des Herrn Mai die Rede. Seit dieser

Zeit werde ich im Generalanzeiger (Düsseldorfer Nachrichten) schlecht besprochen. Dichtungsvorlesungen, soweit meine Dichtungen in Frage kommen, nicht besprochen. Und mein früheres Schaffen wird zu verkleinern versucht.

KARL RÖTTGER.

Man komme mir nicht mit dem Versuch, von „Antikritik“ zu reden. Auf den Inhalt der gegen mich gerichteten Kritiken gehe ich nicht ein. Es handelt sich hier lediglich um Mitteilung einiger Tatsachen, die vielen nicht bekannt sind. D. O.



EINSAME GEDANKEN ÜBER GEMEINSAME DINGE.

VON RICHARD OPPENRIED.

I.

Das Glück des Menschen liegt einzig in der Selbstbegegnung. Wir sind Schatten, die sich sehnen, der Gestalt zu begegnen, die uns als Schatten wirft. In der Geliebten und dann im Kinde glauben wir diese Gestalt zu treffen; hierin diesseitig getäuscht, hoffen wir unserem Selbst zu begegnen, wenn der Tod unser Ich abgetan hat. — Man stelle sich vor: man schreite gegen Abend über das besonnte Feld seinem Hause zu, in der dämmernden Hoffnung, einen guten Fund zu tun. Da bemerke man auf dem Altan eine winkende Gestalt, der man freudig erregt wieder zuwinke. Die Gestalt eile herab, auf den Weg, und dir entgegen. Du erkennst dich selbst. Jubelnd umarmet ihr euch! — Ist es möglich, tiefere Beseligung sich vorzustellen? Beim Kunstschaffen flüstert uns bisweilen unser Selbst ein, gibt sich aber nicht sichtbar. Hier käme es uns sichtbar entgegen, und obwohl diese Begegnung töten würde, wie jede vollkommene Verdoppelung, kann dennoch nichts Seligeres gedacht werden, da nur dieser Augenblick unsere sonst unaufhebbare absolute Einsamkeit aufheben würde. Vielleicht ist der Tod dieser gute Kamerad Selbst und ein sanftes Handauflegen: „Auf fernen Höhn sieht er sich schön, sieht er sich selber drüben stehn.“

II.

Jedes Wesen fühlt sich am wohlsten in der Nähe des ähnlichen, nicht aber des gleichen. Wie soll ich lieben, wenn alles